Donne che scrivono
Netzwerk schreibender Frauen
Réseau de femmes écrivains

Nr. 7, November 1992

Postfach, 3000 Bern 11

BULLETIN

Gleichbehandlung in der Sprache – Situation in der französischen Schweiz

La cheffe, la juge, la ministre – warum nicht?

Eine öffentliche Auseinandersetzung über die Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Sprache durch die Medien oder in Texten von Autorinnen, wie wir sie kennen in der deutschen Schweiz, findet in der Romandie kaum statt. Welsche Frauen riskieren immer noch herablassende Kritik und frauenfeindliche Bemerkungen, wenn sie selbstbewusst die Feminisierung ihres Berufes oder Titels verlangen. Gleichbehandlung in der Sprache ist ein Tabuthema. Eine 'underground-reform' sei es, sagt Anne-Marie de Warren, Übersetzerin im Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann in einem Gespräch über den Stand der Dinge in der Westschweiz.

In der deutschen Schweiz sind weibliche Berufsbezeichnungen und auch die Nennung beider Geschlechter keine Frage – oder vielmehr eine Frage des Anstandes. Doch diese ungeschriebene Regel gilt offenbar nur, wenn Kritik aus dem eigenen Lager zu erwarten ist. Jüngstes Beispiel: Die Neuregelung des Redaktionsreglementes für Gesetze.

Mitte Oktober hatten National- und Ständerat die neuen Kriterien zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann bei der Redaktion von Gesetzestexten diskutiert. Dabei musste entschieden werden, ob für die drei Landessprachen die gleiche Regelung gelten soll, was vor allem den welschen ParlamentarierInnen nicht gepasst hätte. Sie wollten nicht akzeptieren, dass die Machart der Gesetzestexte insofern geändert würde, dass künftig Frau und Mann ausdrücklich erwähnt werden müssten.

Das mehrheitlich deutschsprachige Parlament fügte sich diesem Wunsch und entschied – anstandslos – für beide Sprachräume je einen eigenen Redaktionsmodus einzuführen. Ein Entscheid, der zwar keine grossen Wellen geworfen hat. Meiner Meinung nach aber ein wichtiger Entscheid (und unmittelbarer Anlass zu diesem Artikel), weil damit das Parlament die berechtigte Forderung der Westschweizerinnen nach sprachlicher Gleichstellung auf Jahre hin blockiert. Ein Entscheid aber vor allem, der Konflikte über den Gebrauch einer feminisierten Sprache und die entsprechende Auslegung von Gesetzestexten zwischen Deutschschweiz und Romandie vorprogrammiert. Und ein Entscheid auch, der die Probleme der Gleichbehandlung in der Sprache offengelegt hat, der zeigt, wie eng der Spielraum noch ist.

Das neue Redaktionsreglement sieht vor, dass künftig alle *deutschen* Gesetzestexte unter Verwendung weiblicher Formen redigiert werden (Bsp.: Autorin und Autor, Diebin und Dieb etc.). Für das *Französische* (und *Italienische*) wird alles beim Alten gelassen, das heisst, die Gesetzestexte werden weiterhin im generischen Maskulin verfasst. Die unterschiedliche Umsetzung in den beiden Sprachen des ersten nach den neuen Regeln verabschiedeten revidierten Gesetzes, des Urherberrechts, schreit nach Protest.

Die grosse Schwester Académie Française

Wo haben die mehrheitlich deutschsprachigen ParlamentarierInnen ihren Sachverstand gelassen, dass sie die sprachliche Gleichbehandlung für die französischen (und italienischen) Gesetzestetxe nicht einführten? Der Verzicht auf das generische Maskulinum sei nicht zumutbar gewesen, Paarbildungen tönten schwerfällig, la cheffe, la juge, la ministre seien Wortkreationen, die das Französische (die Académie Française) nicht zulasse, usw., usw., usw.

Ist das wahr? Es stimmt, als Massstab für 'richtiges' französisches Schreiben und Sprechen wird in Alltagsgesprächen auch mir allenthalben die Académie Française mit ihren unverrückbaren Regeln vorgehalten. Doch echt überzeugt davon ist bestimmt nicht mehr als ein Prozent der Bevölkerung. Die Denk- und Sprechstrukturen sind nicht so klar, wie die Lehrmeinung uns glauben machen will. Das Misstrauen, die verbreitete Ablehnung der Feminisierung der Sprache gründen vielmehr in einer psychologischen Unsicherheit: Es bestehen Zweifel. Zweifel, weniger an möglichen Alternativen (an der Zulässigkeit von Wortschöpfungen etwa), sondern ob jene auch von der 'Zensur' – den Medien, LinguistInnen, WörterbuchherstellerInnen usw. – akzeptiert würden. Niemand wird gerne ausgelacht.

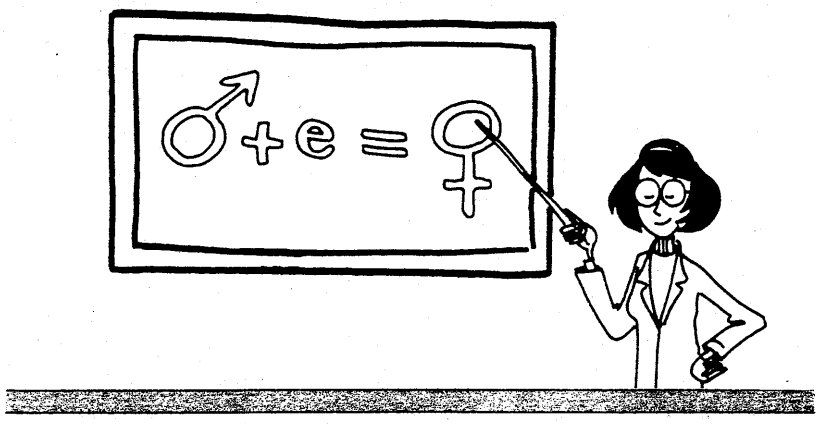
DieAlternative

Seit drei Jahren verfügt die Westschweiz sogar über eine offizielle Alternative, ein Unikum, das es nach Auffassung der Académie Française gar nicht geben dürfte. Aber es existiert, das Wörterbuch 'Dictionnaire féminin-masculin' für die Erfassung/Regelung der weiblichen Titel und Funktionen, herausgegeben vom Gleichstellungsbüro des Kantons Genf. Sein Erscheinen hat den Befürworterinnen der Feminisierung der Sprache eine spürbar neue Stärke und Identität gegeben. Damit hängt zusammen, dass die Kantonsregierungen in den letzten Jahren mehr Mittel für die konkrete Durchsetzung der Gleichbehandlung der Geschlechter im Bereich der Sprache zur Verfügung stellen mussten. Die Gleichstellungsbüros, Berufsbildungsorganisationen und vereinzelte Linguistinnen konzentrierten sich vor allem auf konkrete Aufklärungsaktionen wie Revisionen der Schulbücher, Aktion 'Berufsbilder haben kein Geschlecht', Stelleninserate etc.

Perspektiven

Für die feministischen Linguistinnen wäre der 'Dictionnaire féminin-masculin' längst Grundlage genug gewesen, um frauenfreundliche Redaktionsregeln zur sprachlichen Gleichbehandlung von Frau und Mann in Gesetzestexten auch für die französische Schweiz einzuführen.

Das Ziel der Arbeitsgruppe der Bundesverwaltung, welche mit den Abklärungen beauftragt war, hat sich indes in eine schöne Absichtserklärung verwandelt, obschon die Grundlagen, die der informative Bericht dieser Arbeitsgruppe liefert, zusammen mit dem 'Dictionnaire féminin-masculin' hinreichend für eine demokratische Lösung unter Einbezug aller Sprachgebiete gewesen wären. Ich nehme an, dass die Kantonsregierungen, unterstützt durch SprachwissenschafterInnen mit dem Minoritätenanspruch Druck auf das Parlament ausgeübt haben. Der Grund dazu wird weniger die Sorge um die (Gesetzes)Sprache gewesen sei, als der Widerwille, später aufgrund der ersten Prämisse Verhandlungen über Verwaltungssprache und Gesetzestexte auch im eigenen Kanton führen zu müssen. Klar ist, und das zeigt auch das nachstehende Gespräch mit Anne-Marie de Warren, dass die Académie Française ein praktischer Vorwand ist, dass aber in der französischen Schweiz – und das ist wichtig – in der Auseinandersetzung über die Feminisierung der Sprache, grundsätzlicher als im Deutschen, Fragen der kulturellen Identität und Fragen des Feminismus gemeinsam mit neuen Perspektiven angegangen werden müssen.



Eine Bedrohung für die Männer

Bulletin: Anne-Marie de Warren, was hat sich für Sie geändert seit dem Erscheinen des 'Dictionnaire féminin-masculin' vor drei Jahren? Dürfen Sie, erlauben Sie sich weiblich zu schreiben, neue Formen zu erfinden, die Grammatik anzupassen, wie die Genfer Linguistin, Thérèse Moreau, im Vorwort dazu auffordert?

A. de Warren: Nein, das geht noch nicht, so wie wir wollen; solange sich die Romandie auf die 'sacrée' Académie Française bezieht, ganz sicher nicht. Doch vielen ist der Grundsatz nicht klar: die Académie «ne légifère pas, elle accepte ou rejette les mots».

Bulletin: Das heisst, die frankophonen Länder wären also doch grundsätzlich frei, die Sprache zu verändern?

A. de Warren: Ja, und das ist auch wichtig. Nehmen wir das Beispiel weibliche Titel und Berufsbezeichnungen. In Frankreich gilt die alte Regel, je höher der Posten, desto männlicher der Titel: ParteisekretärInnen sind männlich, Daktylos sind weiblich (le/la secrétaire). Die konkrete Initiative zur Schaffung des Dictionnaires gaben Frauen im Genfer Polizeidienst. Frankreich hat uns nicht vorzuschreiben, wie wir sprechen sollen.

Lange vor 1515, als François der Erste das Französische als offizielle Sprache dekretierte, schon im 13. Jahrhundert, wurde hier in dieser Gegend (Waadtland) französisch gesprochen. Deswegen sagen wir heute noch huitante, und deswegen existieren hier Wörter, die in Paris nicht benutzt werden. Dieses Wiederfinden der kulturellen Eigenständigkeit muss zusammen mit der Feminisierung der Sprache gehen. Da werden wir auch unterstützt, auch von Männern. Ich denke da an Gilbert Musy oder an Olivier Vaudoz (Chefredaktor 24 heures).

Bulletin: Genf und Jura haben den Dictionnaire offiziell eingeführt. Was ist mit den andern Kantonen?

A. de Warren: Waadt ist davon noch weit weg und Wallis auch. Der Waadtländer Grosse Rat hat zwei diesbezügliche Vorstösse verworfen. (Neuenburg benutzt den Dictionnaire nicht offiziell, Anm. Bulletin.) Schlimm ist für die Sache, dass sehr oft auch Frauen, auch

Feministinnen, dagegen mauern. Innerhalb der Union des Femmes (Bund Schweizerischer Frauenorganisationen, BSF), immerhin die älteste Frauenorganisation, entbrannte unlängst eine grosse Polemik über der Frage, ob sich ihre Beratungsstelle 'service d'écrivain*es* publiques' nennen dürfe. Die Frauen waren an écrivains gewohnt.

Bulletin: Auch die Zeitschrift 'Femmes Suisses' druckt Stelleninserate oft in männlicher Form... Aber vor allem die Tagespresse hat sich eingeschossen auf das Thema.

A. de Warren: Ja, da sind wir wieder die bösen Frauen, die Unruhestifterinnen mit dem Dictionnaire! Vor ein paar Wochen gab Mitterands neue Umweltministerin, Ségolène Royal, offiziell ihren Titel mit 'Madame *La* Ministre' bekannt. Die Folge war ein Rundumschlag in der welschen Presse. Wir sind eine Bedrohung für die Männer.

Bulletin: Speziell für die Männer?

A. de Warren: Nein. Am 14. Juni habe ich innerhalb der Bundesverwaltung ein Atelier organisiert, vor allem für Übersetzerinnen, zur Frage der sprachlichen Gleichbehandlung. Viele Übersetzerinnen waren vehement dagegen. Die Syntax und die Grammatik wird hochheilig gehalten.

Die französische Spracherziehung ist darin extrem strikt. Die Schulen pauken die Regeln unerbittlich. Das ist mit ein Grund für die Ablehnung von Veränderungen in der Syntax und vom Gebrauch der weiblichen Endungen (é-e). Doch gerade das Schriftliche macht augenfällig, dass es dabei um eine Emanzipationsbewegung geht.

Bulletin: Das Verhalten ist eigentlich paradox: Die Romandie sieht sich gern als moderner, fortschrittlicher Teil der Schweiz. Zum Beispiel haben alle vier welschen Kantone das Frauenstimmrecht vor den deutschschweizer Kantonen eingeführt. Aber gegenüber der Vorstellung, Männer *und* Frauen zu erwähnen oder z.B. eine Richterin '*la* juge' zu nennen, bestehen in Politik wie auch in andern Kreisen enorme Barrieren. Was spielen da für Mechanismen?

A. de Warren: Es wird vorgegeben, weder Mann noch Frau werde verteidigt, sondern die Funktion, die neutral für beide gelten soll. Die Diskussion über das generische Maskulinum ist verlogen. Hier tritt auch der Konflikt ganz offen zutage, denn gerade Berufsbezeichnungen waren im Mittelalter oft weiblich und wurden mit der Industrialisierung dann geändert. Thérèse Moreau bringt im Vorwort des Dictionnaire sehr gute Beispiele dafür.

Wichtig wäre auch, endlich einmal anzuerkennen, dass überall in der Welt anlässlich seines Erscheinens von unserem Dictionnaire gesprochen worden. Dass es Zeit braucht, bis sich die Leute an die neuen Formen gewöhnt haben, ist verständlich. Nicht alle können so schnell umdenken. Im Fall der Lausanner Bürgermeisterin Yvette Jaggi, die sich als 'Madame *la* Syndique' hat ansprechen lassen, verweigerten sich andere Waadtländer Gemeindepräsidentinnen und beharrten für sich auf 'Madame *Le* Syndique'.

Bulletin: Was steckt hinter diesem Denken?

A. de Warren: Sie identifizieren sich nicht mit den Werten der Frauen.Sie spielen einfach die Rolle des Mannes. Die neuen Regeln setzen sich nur langsam durch. Wichtig ist der Schritt, den Québec vor zehn Jahren mit der ersten Feminisierungskampagne gemacht hat und dass sich Genf angeschlossen hat. Dieses Manifest ist nicht zu unterschätzen: Wir haben die Bevormundung von Paris satt. Berlin oder Bonn schrieben Dürrenmatt schliesslich auch nicht vor, wie er zu schreiben hatte...

Bulletin: Warum engagieren sich nur so wenig Feministinnen gegen sexistische Sprache?

A. de Warren: In der deutschen Schweiz ist es leichter. Eine nicht sexistische Sprache mit den entsprechenden Wortschöpfungen wird problemloser akzeptiert – vielleicht weil ihr mehr verschiedene Dialekte habt. Die Leute sind erfahren im Respektieren.

Warum sollte ich nicht auch mit meinem Vaudois-Dialekt akzeptiert sein? In Zürich wird es mein Berndeutsch ja auch. Man lacht vielleicht, doch niemand sagt, es sei nicht korrekt. Doch wer nicht exakt Französisch spricht, wird getadelt.

Anne-Marie de Warren

Anne-Marie de Warren hat Philosophie und Französische Geschichte studiert, sie unterrichtete während zwanzig Jahren. Sie wohnt in Lausanne und arbeitet als Übersetzerin im Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann in Bern. Sie spricht französisch und deutsch.

Die Deutschschweizerinnen lassen sich auch nicht so leicht über ihren Mann definieren, treten eher als 'citoyennes apparantières' auf. Das wiederum hat mit dem unterschiedlichen Bild der Sexualität und Feminität zu tun. Wir täten gut daran, miteinander darüber zu reden.

Bulletin: Es stimmt, die Frauen der beiden Sprachregionen haben wenig gemeinsame Wertvorstellungen diesbezüglich. Wir müssten unsere Unterschiede genauer zur Kenntnis nehmen.

A. de Warren: Was die Leute sich einbilden in der Sprache, wie sie denken, das ist fundamental. In Frankreich wird viel Wert auf Verführungskünste gelegt, es wird viel darüber geredet und viel darüber geschrieben. Die Forderung, die weibliche Form zu verwenden, wird als Drohung und Aggression aufgefasst – von Männern, die nicht annehmen können, dass Frauen auch da sind. Und viele Frauen sind gewohnt, Männern auf der Ebene der Verführung zu begegnen. Es gibt viel zu lernen in dieser Sache. Und vieles wurde uns als Kind eingeimpft. Und da ist es schwer, umzulernen.

Helen Stotzer, La Chaux-de-Fonds

Literatur:

Dictionnaire féminin-masculin des professions, des titres et des fonctions. Ed. Métropolis, Genève 1992.

Moreau Thérèse. Le Langage n'est pas neutre. Guide de rédaction non discriminatoire. ARCOSP, Lausanne 1991.

Yaguello Marina. Les Mots et les Femmes. Ed. Payot, Paris, 1978.

Yaguello Marina. Le Sexe et les Mots. Ed. Belfond, Paris, 1988.

Sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann. Bericht einer interdepartementalen Arbeitsgruppe der Bundesverwaltung. Bundeskanzlei, Bern 1991.

Netzwerk-Tagung vom 14. November 1992 in Zürich

Frauen – Texte – Sprache

Am 14. November trafen sich im Zürcher Frauenzentrum knapp 50 Frauen zur Tagung «Frauen – Texte – Sprache». In vier Gruppen zu den Themenbereichen 'Dramatik/Drehbuchschreiben', 'Lyrik/Kurzstoffe', 'Gewalt in Texten von Frauen' und 'Kritikerinnen vor Texten von Frauen' fanden tagsüber rege Diskussionen statt. In einem zweistündigen Block stellten am Nachmittag Netzwerk-Frauen ihre literarischen Werke vor, und am Abend konnten die anwesenden Frauen geniessen: Maia Wicki führte zu den Bildern von Frauen in der Literatur, Babette Loppacher, Nicole Müller und Jutta Radel lasen Texte von Frauen aus drei Jahrhunderten. In diesem Bulletin drucken wir die Berichte aus den vier Arbeitsgruppen ab. Vorgesehen ist eine Dokumentation mit den Texten der Netzwerk-Frauen und den Texten der Abendveranstaltung.

Workshop Dramatik

«Wie schreibe ich ein Hörspiel, wie schreibe ich ein Drehbuch?» Diese Fragen sollten im Workshop nicht beantwortet werden. Renata Münzel, die die Arbeitsgruppe leitete, hatte mit Seminaren dieser Art schlechte Erfahrungen gemacht (Bsp. Drehbuchkurs, organisiert von Suissimage). Zu viele Regeln und sture Vorgaben würden sie jedenfalls beim Schreiben einengen und blockieren. Ihr Workshop sollte deswegen einfach Tips, Anregungen und Möglichkeiten dramaturgischer Gestaltung vermitteln, die sich auf das Schreiben eines Hörspiels bezogen.

Die meisten Teilnehmerinnen waren damit einverstanden, obwohl sie in der Vorstellungsrunde ganz unterschiedliche Bedürfnisse formulierten (allgemeine Einführung in dramatisches Schreiben; wie schreibe ich für den Rundfunk; Dialogtechnik in Kinderbüchern und Comix; Hemmschwellen beim Schreiben von Dialogen etc.).

Fünf Teilnehmerinnen stellten Ausschnitte von Hörspielen bzw. aus einem Drehbuch vor. Anhand dieser Ausschnitte kam es zu einem Austausch von Kritik, vor allem aber von Anregungen und Tips, die Renata Münzel aus ihrer Praxis ergänzte.

Zur Funktion von Dialogen

Dialoge sollten nicht einfach ein Instrument sein, eine Handlung oder ein Geschehen von A nach B zu bringen, sondern dazu dienen, die Figuren und ihre Beziehungsverhältnisse zu entwickeln. Jede Figur soll eine eigene Sprache haben. Figuren mit Sprech-Ticks haben zwar den Vorteil, dass sie beim Hören leicht identifizierbar sind, dieses Stilmittel wirkt aber oft platt und abgenutzt.

Zur Funktion von Sprache

Wie verdichtet soll der Dialogtext in einem Hörspiel, das als literarische Form gilt, überhaupt sein? Die Verwendung von guten alltagssprachlichen Dialogen wirkt oft lebendig, hochkonzentrierte, verdichtete Dialogtexte wirken oft 'clean'.

Die Verwendung von Tonmaterial

Es muss immer klar sein, was mit dem Einsatz von bestimmten Tönen, Geräuschen und Geräuschkulissen erreicht werden soll. Die Stimmung in einem Restaurant zum Beispiel ist am Nachmittag anders als am Abend.

Umgang mit den Figuren

Ein Hörspiel nicht mit zu vielen Figuren überladen, sonst sind die unterschiedlichen Stimmen für die Zuhörenden nicht mehr unterscheidbar. Umgekehrt zeigt sich in der Praxis, dass ein Hörpsiel mit nur zwei Figuren etwas karg bestückt ist, aber auch da gibt es keine Regel. Ist ein Dialog zwischen zwei Figuren wirklich gut, wird die Spannung auch eine Stunde lang durchgehalten.

Renata Münzel empfiehlt, sich in die Figuren hineinzuversetzen, sie sprechen zu lassen, sie nennt dies nach C.G. Jung «aktive Imagination», womit ich persönlich nichts anfangen kann. Überhaupt kam der Wunsch vieler Teilnehmerinnen, «aus dem Bauch heraus zu schreiben», immer wieder zum Vorschein.

Ein Anliegen, mit dem ich ebenfalls meine Schwierigkeiten haben. Für mich hat Schreiben mehr mit Arbeit, rationaler Auseinandersetzung und Strukturierung von Inhalten zu tun als mit dem Fliessen lassen von Gefühlen. Der Workshop war für mich deshalb auch Grund, darüber nachzudenken, wie sehr ich von männlich geprägten Strukturen im Informationsjournalismus geprägt bin.

Tips für den Umgang mit möglichen AbnehmerInnen von Renata Münzel

– Ein Hörspiel von 55 Minuten (= Normlänge) umfasst ca. 45 Seiten.
– Optische Gestaltungshinweise sind überflüssig.
– Die Hörspielstudios von DRS sind in Zürich, zuständig ist Franziskus Abgottspon, in Basel, zuständig Martin Bopp, und in Bern, zuständig Charles Benoit.
– Bei Ablehnungen Kritikpunkte in Erfahrung bringen: Das ist wichtig für die Überarbeitung. Und: sich nicht entmutigen lassen.

Für mich war der Workshop interessant, spannend und anregend, mal was anderes als journalistische Texte zu schreiben. Herzlichen Dank für die Organisation.

Sabine Bitter

Vor Texten von Frauen

Zwölf Frauen haben sich mit den beiden Leiterinnen, Verena Stössinger und Margaretha Granell, zu dieser Arbeitsgruppe zusammengefunden, um, wie sie in einer ersten Runde sagten, Kontakte zu knüpfen, Leute kennenzulernen, zu lernen überhaupt, um sich Gedanken zu machen über frauenrelevante Aspekte der eigenen beruflichen Tätigkeit als Journalistin, Studentin oder Lehrerin, um sich Unterschiede zwischen männlichem und weiblichem Schreiben zu überlegen und sich damit möglicherweise auch Anhaltspunkte für das eigene Schreiben zu holen.

Als Ausgangspunkt zur Diskussion diente das erste Kapitel aus 'Lilly Weiss Schwarz' (nach 'Ich weinte nicht, als Vater starb' und 'Die Seelenvergewaltiger' das dritte Buch, mit dem Iris Galey ihr Trauma, in der Kindheit sexuell und emotional ausgebeutet worden zu sein, angeht und zu verarbeiten sucht).

Der Text führt uns mitten in die Problematik von Kritikerinnen: Er behandelt ohne Zweifel ein wichtiges Thema, das einer Würdigung bedürfte, weist dabei aber beträchtliche formale Mängel auf. Damit steht er gewissermassen zwischen einem wertlosen Text, der gar nicht besprochen zu werden braucht, und einem in jeder Hinsicht gelungenen, der uneingeschränktes Lob verdient.

Wie gehe ich als Kritikerin mit diesem Konflikt um? Drei Beispiele führten uns die Ratlosigkeit von Rezensentinnen in dieser Situation vor: Es werden blosse Inhaltsangeben geliefert, Mängel höflich übergangen und statt dessen Nebensächlichkeiten hervorgehoben, die eigene ehrliche Meinung wird verschwiegen. Doch, meinten die Autorinnen in unserer Diskussionsrunde, sei das immerhin besser als völlig übergangen zu werden.

Dennoch: Haben solche unaufrichtige Besprechungen irgendeinen Wert? Stützen sie nicht vielmehr das Vorurteil, dass Texte

von Frauen ehrliche Kritik nicht vertragen würden und deshalb mit Samthandschuhen angefasst werden müssten?

Frauen scheint es schwerer zu fallen als Männern, zwischen der Kritik an ihrer Person und jener an ihrem Buch zu trennen. Daher handelt sich die Verfasserin einer kritisch pointierten Rezension regelmässig den Vorwurf mangelnder Solidarität mit der Buchautorin ein – und dieser Vorwurf kommt gerade von Frauenseite her.

Das Rezensieren von Frauentexten erweist sich als Gratwanderung. Für jeden Fall einsetzbare Patentrezepte gibt es nicht. Aber vielleicht gewisse Richtlinien, die wir anhand einiger Thesen überlegt haben: Die Besprechung jedes Frauen-Buches ist wichtig, vor allem, wenn es ein relevantes, jedoch von männlichen Rezensenten häufig als unwichtig eingestuftes Thema behandelt. Die Besprechung soll meine ehrliche Meinung als Rezensentin zum Ausdruck bringen dürfen, ohne allzu pontiert zu kritisieren. Denn schaden soll sie der Buchautorin nicht: Unseren Respekt und unsere Solidarität hat diese nämlich allemal verdient.

Dass unser Thema in zwei Doppelstunden nicht ausgeschöpft, Endgültiges nicht formuliert werden konnte, war allen Teilnehmerinnen klar. Vieles ist nur angetippt worden. Aber im Kopf habe ich es mit nach Hause genommen, um es hier weiterzudenken. *Monika Boss*

Gewalt in Texten von Frauen

Dieser Workshop beschäftigte sich mit der Gewalt, wie sie in den Spannungsfeldern AUTORIN – TEXT – LESERIN vorkommt. 'Gewalt' wurde dabei auf der zwischenmenschlichen Ebene verstanden, bewusst ausgeschlossen wurde z.B. Gewalt gegenüber Tieren oder gegenüber der Natur. Auch so war das Thema noch komplex genug, Immer wieder Standortbestimmungen: Diskutieren wir jetzt über die patriarchale, institutionelle, politische, soziale, individuelle oder psychologische Ebene von Gewalt? Sätze wie «Mütter **sind** Gewalt, Väter **machen** Gewalt» und Ansätze zur Diskussion über die grundsätzliche Gewaltstruktur des Patriarchats zeigten, dass es sinnvoller war, von konkreten Texten auszugehen, um sich nicht in Verallgemeinerungen zu verlieren.

Inhaltlich ging es in den meisten Texten um Vergewaltigung und um mehr oder weniger verschlüsselte Inzesterfahrung. Wir kreisten um das Paar Opfer/Täter: meist Frau/Mann; Gewalt, die bereits in der Versachlichung des Wortes **das** Opfer liegt; zunehmend gibt es auch Täterinnen, ursprüngliche Opfer, die sich aus ihrer Ohnmacht heraus zu befreien versuchen durch Wut und Racheakte. Gewalt auch in familiären Beziehungsstrukturen oder in der Weitergabe von Schuldgefühlen aus der unbewältigten faschistischen Vergangenheit (?) ganzer Nationen über Generationen. Gewalt von Frau zu Frau, in subtil verbaler oder physischer Form: sollte auch veröffentlicht werden dürfen; Frauen sollten auch zu ihrer Schattenseite stehen, da sonst die verhängnisvolle Abspaltung geschieht, dass Gewalt dem Mann zugeordnet wird und Gewaltlosigkeit der Frau; zudem setzten sich Frauen mit der Utopie, den Weltfrieden zu retten, unter unrealistischen Druck.

Fazit: Es gibt in der Realität und der Literatur von Frauen sehr wohl Gewalt, aber häufig auf 'Frauenart': «Gewalt ist da, aber man merkt's nicht recht...» – Und wie gehen wir damit um? Vermeiden von Auseinandersetzungen kann ja Ursache von plötzlichen Gewaltausbrüchen sein. Auffallend und vielleicht symptomatisch für unsern Umgang mit Gewalt sind in den Texten die Motive des Wegsehens, der Blindheit, der Vernebelung.

Formaler bzw. literarischer Umgang der Autorin mit Gewalt: Analog zur Sexualität, die auf einer Ur-'Gewalt' beruht, kommt auch beim Schreiben eine Urkraft als Motor zum Ausdruck; somit ist auch die Nähe von Gewalt und Lust gegeben. Formal kann sich das z.B. in Sarkasmus äussern oder in genüsslichen, akribischen Darstellungen von Racheakten, Geschlechtsakten, Verbrechen. Erklärt das den Boom von Krimi-schreibenden bzw. -lesenden Frauen? Wird die Autorin als Vermittlerin von Gewalt automatisch zur Täterin? Nicht nur die Motivation der Autorin zu Gewaltfantasien lässt sich hinterfragen, sondern auch die Leserin muss sich ertappen dürfen bei ihrer Hass-Liebe zu solchen Texten. Schreiben kann den Schmerz von real erlebten Gewalterfahrungen entschärfen helfen, kann aber gleichzeitig durch Verdichtung Bilder von gewalttätiger Präsenz schaffen, sodass für Leserinnen die Gewalt erfahrbar wird. *Maya Bianchi*

Bericht vom Lyrik-Workshop

Ein gutes Dutzend Frauen findet sich in Margrit Raguths Lyrik-Workshop ein. Manche von ihnen sind in der Lage, anstelle einer Visitenkarte eigene Lyrikbändchen aus Handtasche oder Rucksack zu ziehen. Andere sind noch ganz Bewunderung und Verlangen ausstrahlende Grün- oder Blauaugen.

Margrith Raguth spricht von der paradoxen Situation der Lyrik innerhalb des Buchmarktes. Trotz viel beklagten Zeitmangels finden umfangreiche Prosatexte besseren Absatz. Entsprechend schwierig ist es, eigene Produkte in Umlauf zu bringen. Es empfehlen sich kleine Verlage mit geeignetem Profil, Tageszeitungen oder Literaturzeitschriften (siehe auch Netzwerk-Bulletin Nr. 6 vom August 1992).

Anhand der Lektüre von zwei Gedichten (Paul Celan/Christoph Meckel) entspannt sich eine rege Diskussion: Was kann ein Gedicht in der Leserin bewirken; wird die Wahrhaftigkeit des Autors/der Autorin gespürt, Gefahr der Epigonenhaftigkeit in der Verwendung von Metaphern usw.

Am Nachmittag präsentieren die Teilnehmerinnen Ansätze zu eigenen Gedichten, der Gesprächskreis bietet Patinnenschaftsdienste an. Erfahrbar wird, welche Assoziationsströme freigelegt werden können, ab und zu auch, wie Mechanismen der lyrischen Verknappung/Verdichtung funktionieren.

Protokoll einer Spielrunde

Steckbrieflich gesucht: Ein Gedicht. Signalement: «Erklär es einfach nicht» (M.B.)

Dazu folgende Echos:

1) Apell / Erklär es einfach nicht/Nimm es/Träum es/Lass es/Bleib! (E.B.)

2) «Erklär es einfach nicht» – meistens möchte frau alles verstehen, erklärt haben. Wir möchten – um uns in die Partnerin oder wer es dann ist, einzufühlen – erfahren, wie sie das gemeint hat oder warum sie das oder das gemacht hat oder so und so. «Erklär es einfach nicht» heisst, sie ihr Fühlen oder Tun nicht preisgeben zu lassen, ihr Ureigenstes für sich behalten zu können, selbst auf die Gefahr hin, sich im Ungewissen zu lassen und mich dann zu verletzen. (Y.K.)

3) «Erklär es einfach nicht» / Sie sollen/selber erdenken/das Geheimnis/dieses/gehört mir/und weshalb/erklären/wo das Geheimnis/Eingang hält/in die Handlung/UNSERER LANDESVÄTER-VERRÄTER (V.B.)

4) erklär mir/was/die himmel/sind/erklär mir/was/die mächte/sind/erklär mir/was/wir frauen/sind/ich erklärs mir/einfach nicht (B.K.)

5) Gelegenheitsgedicht / erklär es/– nicht/einfach –/erklär es mir/Du mir./Einfach./Fach an./Erklär es/nicht einfach/nicht nicht/kläre./Werde klar./Erklär es nicht einfach nicht. (E.G.)

Eva Graeser

Kommentar

Kein Geld für Literatinnen

Nein, ich habe die schreibenden Frauen nicht vergessen, aber scheinbar hat dies die städtische Literaturkommission (Zürich) getan: einzig Nicole Müller bekam ein halbes Werkjahr (18'000 Franken) von der Stdt Zürich zugesprochen für ihren Roman 'Denn das ist das Schreckliche an der Liebe'. Der Rest – 144'000 Franken – wird an schreibende Männer verteilt.

Ich missgönne ihnen die Preise keineswegs, allerdings stünde die Hälfte der Preissumme den Frauen zu. Doch, doch es gibt genug schreibende Frauen, die dafür in Frage kommen! Die Literaturkommission betreibt also, wie so viele anderen Gremien auch, recht eigentlich Männerförderung. Namentlich gefördert werden folgende Herren: Markus Werner für seinen Roman 'Bis bald' und Stefan Zweifel/Michael Pfister für ihre Marquis de Sade Übersetzung mit je einem ganzen Werkjahr (36'000 Fr); Konrad Klotz für seine 'GIGO-rithmen' bekam ein halbes.

Die gerechte Vergabe von Werkjahren scheint mir eine sinnvolle Sache zu sein. Warum aber gestandene Literaten noch finanziell gefördert werden mit Ehrengaben, das wiederum leuchet mir in Einzelfällen nicht ein. Beschenkt mit 6000 Franken wurden in dieser Kategorie Ricco Bilger (Buchhändler, Verleger), Elias Canetti, Klaus Merz, Otto Steiger, Thomas Hürlimann, Tullio Zanovello, Urs Vetsch. Wer nun vermutet, es müsse wohl an der Zusammensetzung der Kommission liegen, täuscht sich, denn sie kommt dem Wunsch nach Quoten ziemlich nahe.

Also bleibt eigentlich nur die Aufforderung, bei der nächsten Vergabe statt wie bisher Männer-, doch lieber Frauenförderung zu betreiben!

Elisabeth Jacob (DAZ, 10.11.1992)

Medienfrauen-Tagung am 11.12.1992

Trübe Aussichten für Medienfrauen?

Das Zeitungssterben macht vor keiner schweizerischen Region mehr Halt. Kaum ein Monat vergeht, ohne dass nicht ein Zeitungsprodukt vom Markt verschwindet. Die Medienlandschaft wird immer mehr von einzelnen Verlagen dominiert, die Möglichkeiten für arbeitssuchende Medienleute werden kleiner.

Selbst wenn die Arbeitsbedingungen nicht gut sind - wer würde jetzt eine Stelle aufgeben? Wer wagt es derzeit noch, Forderungen zu stellen, an berufliche Ideale zu erinnern?

Wird es für Medienfrauen mit feministischer Haltung immer schwieriger eine Stelle zu finden? Verringern sich ihre beruflichen Chancen jetzt, wo die Pressekonzentration auch den Verdrängungskampf unter den Kollegen und Kolleginnen wieder verschärft? Oder könnte die Pressekonzentration auch eine qualitative Verbesserung grad bei den Produkten zur Folge haben, die in den achtziger Jahren einer zunehmenden Beliebigkeit verfallen sind? Wäre es auch denkbar, dass die Entwicklungen in den elektronischen Medien neue Arbeitsplätze für Medienfrauen bietet?

Der Frauenrat der SJU organisiert am Freitag, den 11. Dezember, eine Tagung für Medienfrauen zu diesem Thema. Die Tagung wird simultan übersetzt, damit Medienfrauen aus allen Sprachregionen teilnehmen können.

Als Referentinnen nehmen an der Tagung teil: Anne-Marie Ley (Redaktorin Journal de Genève), Ingrid Delterne (Ringier Verlag), Cornelia Wermuth (Chefredaktorin Tessiner Zeitung), Barbara Heuberger (SSM-Zentralsekretärin). Leitung: Josefa Haas (Redaktorin Tagesanzeiger).

Teilnahmegebühr: für SJU-Frauen 50.–, für andere 100.–. Anmeldesschluss (mit Einzahlung der Gebühr auf PC SJU Zürich, 80-36447-4) ist der 4. Dezember.

Die Tagung findet statt im GBI-Haus, Strassburgstrasse 11 (Tram 3 ab Bahnhof bis Stauffacherplatz).

In eigener Sache

Dem Bulletin liegt jeweils ein Einzahlungsschein bei. Die Zahlungen, die danach bei uns eingehen, betrachten wir als Spenden, wenn frau den Mitgliederbeitrag für das laufende Jahr bezahlt hat. Anfang Jahr verschickt das Sekretariat einen Brief mit Einzahlungsschein und Bitte, den Mitgliederbeitrag zu überweisen. Bezahlt frau nicht, erhält sie im Lauf des Jahres einen Mahnbrief. Der Einzahlungsschein im Bulletin ist also nicht als Mahnung zu betrachten. *(lst)*

Preise

Londoner Werjahre

Die Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr vergibt für 1994/1995 wiederum Werkjahre für bildende Kunst, Literatur, Photographie und Kunstkritik in London. In Frage kommen Schweizer KünstlerInnen (oder seit mehr als drei Jahren in der Schweiz lebende KünstlerInnen). StipendiatInnen erhalten eine unentgeltliche Wohngelegenhei in East London sowie einen Lebenskostenzuschuss.

Die Anmeldefrist läuft bis zum 5. Januar 1993. Bewerbungsunterlagen können bei der Zuger Kulturstiftung Landis & Gyr, Postfach 4858, 6304 Zug, bezogen werden.

Rote Zora

Der Preis 'Die Rote Zora' des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann geht an das Luzerner Kindertheater ond-drom für sein Stück 'Ohne Schuh', eine Produktion für Menschen ab 7 Jahren.

Die Preissumme beträgt 10'000 Franken. Mit diesem Preis zeichnet das Eidg. Büro für Gleichstellung von Frau und Mann jährlich kulturelle Projekte aus verschiedenen Sparten (Theater, Tanz, Musik, Literatur, Film, Schulprojekte etc.) aus, welche die Gleichstellung von Mädchen und Knaben bzw. Frauen und Männern zum Thema haben, Rollenverhalten hinterfragen oder neue und bisher ungewohnte Formen der gemeinsamen Lebensgestaltung aufzeigen. Die Preisverleihung erfolgt im Anschluss an die Aufführung des Stücks am **Sonntag, 13. Dezember**, 17 Uhr, im Salzmagazin, Museum für Kunst, in Stans.

Freie Uraufführung

Seit rund einem Jahr sammelt ch-dramaturgie systematisch Stücke von Schweizer DramatikerInnen. In dieser Zeit wurden rund 565 Theaterstücke für das Berufstheater erfasst und sind für die Theaterschaffenden abrufbar. Die Verantwortlich haben sich nun entschlossen, eine Liste derjenigen Stücke zusammenzustellen und für die Theaterschaffenden zu veröffentlichen, die noch nicht uraufgeführt sind. Für Informationen steht ch-dramaturgie zur Verfügung: Stückesammlung des Centre Suisse des Internationalen Theaterinstituts (iti), Hügelstrasse 28, 8002 Zürich (01/201 48 05).

Mitgliedschaft Pro Litteris

Pro Litteris ist eine UrheberInnenrechtsgesellschaft, die die an sie abgetretenen Verwertungsrechte wahrt. Sie ist als Genossenschaft organisiert, arbeitet nicht gewinnorientiert. Die Mitgliedschaft bei Pro Litteris ist gratis. Von den eingegangenen Entschädigungen werden 15-20 % von Pro Litteris für ihre Arbeit zurückbehalten, 10 % gehen in einen Fürsorgefonds zuhanden minderbemittelter Mitglieder, 70-75 % werden an die Mitglieder ausbezahlt.

Das Netzwerk schreibender Frauen ist Mitglied bei Pro Litteris und enthält Entschädigungen für die unter diesem Namen publizierten Werke (Bulletin, Broschüre 'Übung macht die Meisterin'). Da die Berechnung äusserst kompliziert würde, wenn auch die einzelnen Netzwerk-Frauen über die Kollektivmitgliedschaft des Netzwerks bei Pro Litteris angeschlossen wären, verzichten wir in dieser Form. Es ist jedoch für jede schreibende und publizierende Frau wichtig, Einzelmitglied von Pro Litteris zu werden.

Die entsprechenden Unterlagen können angefordert werden bei: Pro Litteris, Universitätsstr. 96, 8033 Zürich, Tel. 01/363 13 50.

Nur ein Frauen-GAV ist ein guter GAV

Die Schweizerische JournalistInnen-Uniion (SJU) startet in ihrem neuen Vertragsentwurf zusammen mit dem Verband Schweizerischer JournalistInnen (VSJ) einen zweiten Versuch innert zwei Jahren, den schweizerischen Zeitungsverleger-Verband (SZV) auf konkrete Verbesserungen für Medienfrauen festzunageln. Es bestehen leise Hoffnungen, dass nach dem Frauenstreik von 1991 und dem Generationswechsel an der SZV-Spitze eine kreativere Stimmung die Verhandlungen über die SJU-Frauenforderungen prägen wird.

Eineinhalb Jahre insgesamt musste bis anhin ein Verlag seine Männer entbehren, wollten die sich im Militär den Hauptmann abverdienen. Nach noch gültigem altem Kollektivvertrag werden solche Wünsche einem Redaktor gewährt. Einen bezahlten Mutterschaftsurlaub gab es auf dem Papier, aber nur wenn die Redaktorin mindestens ein Jahr im Verlag gearbeitet hatte.

Die SJU verlangt im neuen Vertragsentwurf 16 Wochen bezahlten Mutterschaftsurlaub, flankiert von einem Elternurlaub und der Möglichkeit, die Stelle zu reduzieren.

Im weitern verlangt die SJU vom SZV die Zusicherung, dass Frauen bei Stellenbesetzungen und bei verlagsinternen Aufstiegsangeboten bevorzugt werden. Dass gerade in wirtschaftlich schlechten Zeiten eine erneute Verdrängung von Frauen aus dieser männlich dominierten Branche verhindert werden muss, ist ein gewerkschaftspolitisches Ziel.

Nicht aufgegriffen hat die SJU das Thema Lohngleichheit. Es dürfte mittlerweile eine allgemein bekannte Tatsache sein, dass die Lohngleichheit ein verfassungsmässig verankertes Recht für Frauen seit 1981 ist. Die SJU sieht deshalt keinen Sinn, mit dem SZV darüber zu diskutieren.

(Vgl. SJU-News Oktober 1992)

Leserinnenbriefe

Liebe Netzwerk-Frauen,

Mit grossem Interesse habe ich im letzten Bulletin von der Ankündigung eines Workshops über Dramaturgie gelesen. Ich bin sehr froh, dass Ihr dazu was organisieren könnt, Literatur zu diesem Thema gibt es sehr wenig, schon gar nicht von Frauen. Auch die Zusammenstellung der Literaturzeitschriften im letzten Bulletin fand ich eine gute Orientierung und Aufmunterung, einen literarischen Versuch zu wagen.

Herzlichen Dank für Eure wichtige Initiative! *Sabine Bitter*

Liebe Bulletin-Redaktion,

Die Netzwerk-Tagung am vergangen Samstag hat mir ausserordentlich gut gefallen. Sie war nützlich, geistig anregend und – was nicht schadet – menschlich sehr angenehm. Ich gratuliere Euch Organisatorinnen und danke Euch für die grosse Arbeit.

Herzlich *Mariolina Koller-Fanconi*

Gesucht

Lesungen in Bonn

Die Schweizer Botschaft in Bonn informiert, dass das Literaturbüro Nordrhein-Westfalen-Süd im Kulturhaus „Hardtberg" in Bonn unter dem Motto „Literaturen zu Gast" Lesungen veranstaltet, für die sich auch Schweizer Autorinnen und Autoren bewerben können. Dazu zählen ausdrücklich auch welsche und Tessiner AutorInnen, die auf Deutsch vorlesen können und deren Arbeiten ins Deutsche übersetzt sind. Das Honorar beträgt DM 700.– (inkl. Reise und Übernachtung). Die Lesungstermine 1993 sind: 22. Januar, 19. März, 14. Mai, 2. Juli, 17. September, 19. November. Interessierte wenden sich an Frau Taverna, Schweiz. Botschaft in der BRD, Gotenstrasse 156, Postfach 200255, D – 5300 Bonn 2.

Texte gesucht

Schreiben Sie Gedichte? Oder Kurprosa? Oder Essays? Oder Satiren? Die Schweizer Literaturzeitschrirt SCRIPTUM veröffentlicht auch Texte von jungen und/oder unbekannten AutorInnen. Jeder abgedruckte Beitrag wird finanziell honoriert. Maschinengeschriebene, höchsten vier A4-Seiten lange und mit Antwortporto versehene Manuskripte sind einzusenden an die Redaktion: SCRIPTUM, Postfach 252, 6023 Rothenburg.

Pressetexte

Das Büro textline will Privatpersonen und vor allem auch Frauenorganisationen den Zugang zu den Printmedien erleichtern. Im Oktober ist die erste Nummer des Frauenpressedienstes erschienen. Die zwei Betreiberinnen des neuen Pressedienstes, Ursula Wild und Chandra Kurt, bieten gegen eine Gebühr von zwischen 20.– und 100.– die Möglichkeit, Artikel und Informationen zu verschickt. Der Pressedienst wird an 130 Zeitungen und Zeitschriften in der deutschen Schweiz verbreitet. Informationen bei: textline, Büro für Pressetexte, PR und Werbung, Lehenstr. 59, 8037 Zürich (Tel. 01 272 74 64).

Neuerscheinungen von Netzwerkfrauen

Yolanda Cadalbert-Schmid: Sind Mütter denn an allem schuld? Kösel, München 1992

Elfriede Huber-Abrahamowicz: Treibstoff Sehnsucht. Adonis, Thalwil 1992

Liliane Studer: So hat jede einen Grund, warum sie schweigt. Staatskanzlei des Kantons Bern, Bern 1992

Heidi Werdenberg: Staccato – Frauenleben. Adonis, Thalwil 1992

Hanna Johannsen: Ein Mann vor der Tür. dtv, München 1992 (Neuerscheinung)

Maja Beutler: Das Bildnis der Dõna Quijote. dtv, München 1992 (Neuerscheinung)

Jutta Radel: Ein Fest wie Weihnachten - Unicef-Weihnachtsbuch. Arena 1992.

Veranstaltungen/Hinweise

Nawal el Saadawi

Die ägyptische Ärztin und Schriftstellerin **Nawal el Saadawi** spricht zum Thema: «Die Frau im arabischen Raum».

Mittwoch, 2.12.92, 19.15 Uhr, Hörsaal 57, Universität Bern, Hauptgebäude*

Donnerstag, 3.12.92, 20.00 Uhr, Jung Institut, Küsnacht (ZH)

Dienstag, 8.12.92, 20.00 Uhr, Hotel Wartmann, Winterthur

Freitag, 11.12.92, 18.30 Uhr, Abendessen mit anschliessender Lesung, Frauenzentrum Bern

Sonntag, 20.12.92, 10.00 Uhr, Matinée, Rössli Stäfa

Mittwoch, 6.1.93, 20.00 Uhr, Lesung, Haus der Universität, Bern

Freitag, 8.1.93, 19.00 Uhr, Lesung, Paulus Akademie, Zürich

*Der Vortrag wird vom Netzwerk mitorganisiert.

Bücherfrauen

Die Zürcher Gruppe der BÜCHERFRAUEN trifft sich nun regelmässig jeden dritten Mittwoch im Monat, jeweils im Restaurant Cooperativo, beim Werdplatz, 8004 Zürich. Ab 19.00 Uhr im ersten Stock.

Basler Bücherfrauen wenden sich für Informationen an: Beatrice Alder, 061/261 19 82

Lyrik

In der Paulus Akademie finden Gespräche über Lyrik mit Dr. Brigit Keller statt.

14.1.93, 19.30 Uhr: **Rose Ausländer**

4.2.93, 19.30 Uhr: **Hilde Domin**

11.3.93, 19.30 Uhr: **Sarah Kirsch**

Jeweils an der Carl Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Tel. 01/381 34 00

Literarische Auszeichnungen

Im Hinblick auf die Verleihung der Literarischen Auszeichnungen 1993 evaluiert die Literarische Kommission in der Stadt Bern Bücher von Berner AutorInnen, die in der Periode zwischen Mai 1992 und April 1993 erschienen sind oder erscheinen werden. Die VerfasserInnen müssen einen Bezug zur Stadt Bern nachweisen können. Verlage werden eingeladen, der Abteilung Kulturelles, Gerechtigkeitsgasse 79, 3011 Bern, diejenigen Titel mitzuteilen, die für die Evaluation 1992/1993 in Frage kommen.

Sprechen

Die Abteilung für Frauenförderung der Uni Bern organisiert verschiedene Workshops und Gastvorträge zum Thema «Sprechen».

Montag, 7.12.92, 18.15 Uhr, Uni Bern, Hauptgebäude, Hörsaal 44: Sois belle et taistoi. Sprechen geduldet, Aussehen erwünscht, Vortrag von **Kathrin Wiederkehr-Benz**

Dienstag, 9.2.93, 18.15 Uhr, Uni Bern, Hauptgebäude, Hörsaal 45: Sprache und Geschlecht, Vortrag von **Angelika Linke**

Detailliertes Programm: Universität Bern, Abt. für Frauenförderung, Hochschulstr.4, 3012 Bern, Tel. 031/65 39 31/32

Kinotechnik

Am 14.1.93 findet im Kino Linde in Baden ein Seminar für FilmjournalistInnen statt. Das Seminar widmet sich den aktuellen Problemen im Bereich der Filmprojektionen und umfasst eine theoretische Einführung und einen praktischen Teil im Projektionsraum eines Kinos. Richtet sich ausdrücklich an FilmjournalistInnen. Anmeldung: FOCAL, 33, rue St-Laurent, 1003 Lausanne

GegenwartsautorInnen

Textarbeit, Autorinnenlesung, Gespräch

1.12.92: **Monika Maron**
15.12.92: **Elisabeth Borchers**
19.1.93: **Barbara Honigmann**
2.3.93: **Hanna Rutishauser**

Jeweils im Hauptgebäude der ETH Zürich, Hörsaal D 7.1., 17.00–19.00 Uhr

Zeitenwende – Wendezeit für Frau und Mann?

Literaturzyklus jeweils um 20.00 Uhr im ref. Kirchgemeindehaus Pfäffikon

Montag, 4.1.93: «Frau- und Mannwerdung heute», **Irene Kummer**

Montag, 11.1.93: «Lady Macbeth wäscht sich die Hände nicht mehr...», **Maja Beutler**

Montag, 18.1.93: «Das Chaos ist das Übliche», **Hanna Johansen**

Montag, 25.1.93: «Konstellationen», **Ilma Rakusa**

Montag, 1.2.93: «Vom Arrangement der Geschlechter zur echten Partnerschaft?», **Carola Meier-Seethaler**

Weitere Informationen bei Regula Würgler-Zweifel, Baumenstr. 7, 8330 Pfäffikon, Tel. 01/950 19 25

Wettbewerbe

Kinderhörspiel

Der Kinderhörspielpreis von Terre des hommes Bundsrepublik Deutschland wird im Winter 1992 zum achtenmal vergeben. Teilnahmeberechtigt sind alle AutorInnen und Radioredaktionen im gesamten deutschen Raum. Eingereicht werden können Kinderhörspiele, die im Zeitraum vom 1.9.1991 bis zum 1.9.1992 entstanden sind. Zu senden an: Terre des hommes, Ruppenkampstr. 11 a, Postfach 4126, D–4500 Osnabrück.

Europapreis Kinder- und Jugendliteratur

Vier europäische Verlage verleihen seit 1990 einen Kinder- und Jugendbuchpreis. Berücksichtigt werden Romane, Erzählungen oder Reihen von Kurzgeschichten. Der 1. Preis ist mit 15'000.– Ecus, der 2. Preis mit 3'000.– dotiert. Einreichetermin ist der 31.3.1993: Arena Verlag GmbH, Rottendorfer Str. 16, Postfach 5169, D–8700 Würzburg.

Drehbuchbörse

Das Pre-Production Büro München sucht für das Episodenfilmprojekt 'Nachbarn' AutorInnen und Stoffe. Das Thema ist ohne Einschränkungen und Eingrenzungen zu gestalten. Geplant ist ein Film als deutsch-österreichisch-schweizerische Coproduktion mit neun Episoden von je 10-20 Minuten Länge. 1 Seite Ideenvorschläge, Exposé und Treatment bis am 31. Dezember 1992 an: Pre-Production Büro München, Bayerisches Filmhaus, Bavariafilmplatz 7, D – 8022 Geiselgasteig.

Gerhard-Fischer Literaturpreis

Der Otto-Müller-Verlag in Salzburg vergibt zum 2. Mal einen Literaturpreis von 30'000 Schilling für einen unveröffentlichten Prosatext einer deutschsprachigen AutorIn. Die Bewerbung hat neben einem Exposé des gesamten Texts eine Textprobe von maximal 25 Seiten (3 Ex.) zu enthalten. Unterlagen bis am 15. Dezember an Otto-Müller-Verlag, Postfach 167, A–5021 Salzburg.

Impressum

Redaktion: Helen Stotzer, Sonja Matheson, Liliane Studer
Herausgeberin: Netzwerk schreibender Frauen, Postfach 353, 3000 Bern 11 (031/41 35 01)
Redaktionsadresse: Bulletin, p.A. Helen Stotzer, Terreaux 10, 2300 La Chaux-de-Fonds
Redaktionsschluss für die nächste Nummer: Mitte Februar 1993